

Worte aus dem Gottesdienst

7. Sonntag nach Trinitatis aus der Luisen-Kirchengemeinde

Ein Psalm

Aus der Verlassenheit rufe ich, Gott.

Höre doch auf mich,

lass meinen Schrei in deine Ohren ein!

Würdest du anrechnen, was trennt:

Nicht einer könnte am Leben bleiben.

Aber du streichst es aus in Liebe.

Darum erwarte ich dich, mein Gott,

mein ganzes Wesen wartet auf ein Wort von dir.

Wie Leute auf das kleinste Zeichen setzen,

warte ich auf einen Wink von deiner Hand.

Auf Gott dürft ihr hoffen, die ihr ihm vertraut!

Denn er legt nieder alles, was euch von ihm trennt.

Ein Text aus der Bibel - 1. Kön 17

Elia aus Gilead kam zu König Ahab und sagte: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn. Da kam das Wort Gottes zu ihm: Geh weg von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Du sollst aus dem Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen sollen. Elia tat, was Gott gesagt hatte, ging zum Bach Krit und setzte sich dort nieder. Die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank aus dem Bach. Und es geschah nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete - denn es war kein Regen im Lande.

Einige Gedanken zum Text

Zwei Götter - Zwei Tempel

Ahab war König in Israel geworden. Sein Vater war gestorben und nun war er an der Reihe. Er baute viel, und damit wurde das Land wirtschaftlich stark. Den Menschen ging es gut. Ahab wollte keine Auseinandersetzung mit den Nachbarländern. Seine Politik war auf Ausgleich gerichtet. Er nahm die phönizische Prinzessin Isebel aus dem Nachbarland zur Frau. Statt Abgrenzung wollte er Integration. Mit ihr kam ein anderer Gott und ein anderer Kult ins Land. Baal.

Seiner Frau zuliebe ließ er einen Tempel in der neuen Hauptstadt des Landes bauen. Samaria. Das erlaubte vielen, ihre Religion ausüben zu können. Neben dem JHWH-Tempel gab es nun auch einen Baaltempel. Das Volk Israel sah das, und sie sahen auch, dass es ihnen gut ging. So wie der König lebte. Mit Baal, den er fast mehr verehrte als den Gott, der schon immer an Israels Seite war.

Er drohte aus dem Gedächtnis der Menschen zu verschwinden.

Und dann kam einer, dem das gar nicht gefiel!

Ein übereifriger Prophet

Elijahu, heißt er, ist Prophet.

Eli - mein Gott und *Jahu* - mit den Konsonanten j und h steht für Jahwe - also: Mein Gott ist Jahwe!

Für uns klingt das ganz gut und gar nicht besonders.

Aber zu der Zeit von Ahab, dem König Israels, so um 860 vor Christus, war dieser Name allerdings mal eine Ansage:

Er sagt, „Jahwe ist mein Gott“ und er meint „kein anderer als Jahwe ist mein Gott!“

Elijahu, der Mann aus der Provinz im Ostjordanland sieht alles an, was König Ahab so macht und denkt sich: das geht so nicht! Er legt sich einen Namen wie eine Kampfansage zu, und wird wirklich mit allen Mitteln gegen Ahab und dessen Gattin Isebel und die Priester des Gottes Baal und alles, was auch nur irgendwie nach Götzenanbetung riecht, wettern und kämpfen.

Starker Auftritt

Eliajahu kommt zu König Ahab, wie immer er es geschafft hat, da vorgelassen zu werden. Der König sitzt gelassen auf seinem Thron, Sklaven fächeln ihm Luft zu.

Elia fängt gleich an und donnert los.

Ahab setzt sich auf, überrascht, fast ein bisschen belustigt - noch.

Da brüllt dieser Irre schon weiter: So wahr der Herr, der Gott Israels lebt -

Es sollen Jahre der Dürre kommen, und es wird erst wieder regnen, wenn ich es befehle!!!

Das Gesicht des Königs verdüstert sich, Jahre der Dürre sind schlecht, schlechte Einnahmen, unzufriedenes Volk, eine politisch schwache Position...

Wer ist das?, fragt er einen Berater neben ihm.

Nennt sich Elijahu, sagt der Mann, kommt aus Gilead. Gibt an, ein Prophet zu sein.

Elijahu, murmelt Ahab. Mein Gott ist Jahwe...

Bringt ihn raus, zischt er, seht, wo er hingeht.

Ahabs Gedanken kreisen lange um den Auftritt des eifernden Mannes. Ist er wirklich ein Prophet, gibt er weiter, was Gott zu ihm gesprochen hat, wird eine Dürrezeit kommen oder war das nur ins Blaue hinein gesagt?

Gut gemeint

Eliajahu ist ein Eiferer. Er brennt für seine Sache, ist überzeugt, dass ein König, der nicht für seinen Gott eintritt, kein guter König ist. Er hält diesen Zustand nicht länger aus, zusehen zu müssen, wie Ahab das Land durch seine Politik umbaut und wie neben seinem Gott auch noch Baal zum Gott in Samaria gemacht wird. Elijahu kann nicht anders, als zum König gehen. Einer muss jetzt handeln und auf das Volk ist kein Verlass, rennt es doch mit offenem Augen in sein Verderben.

Seltsam ist es doch, dass wir von Gott in diesem Moment gar nichts hören. Kein Wort, dass Elijahu anweist. Ganz zu Beginn der Geschichte, und auch später noch, handelt Elijahu eigenmächtig. *Sein* Eifer für seinen Gott treibt ihn an; *er* kündigt eine Dürre an, die nur durch *ihn* ein Ende finden wird. Wollte er auch seinen Gott herausfordern?

Gut gemeint hat das Elijahu. Aber hat er es auch gut gemacht?

Es fällt mir nicht schwer, Elijahu zu verstehen. Er glaubt, etwas Gutes zu tun, seine Ideen, seine Sicht der Welt, seine Werte will er mit Feuereifer verbreiten und kann nicht verstehen, dass andere es anders sehen könnten. Und damit ist er ja gar nicht

so weit weg von unseren eigenen gutgemeinten Ratschlägen, die wir anderen ans Herz legen, weil wir unbedingt davon überzeugt sind, sie seien richtig. Die eifrigen Eltern, die ihren erwachsenen Kindern ihre Sicht der Welt, ihre Vorstellungen mitgeben wollen und nicht merken, dass die Kinder das ganz anders sehen und nicht so leben wollen, und gar nicht überzeugt sind, von dem was die Eltern an Werte für richtig halten.

Die, die den anderen mit Feuereifer von ihren Ernährungsgewohnheiten erzählen, erklären, was sie essen dürfen und was sie unbedingt sein lassen sollten.

Unbedingt überzeugt sein von etwas, und andere daran teilhaben lassen, ist mit Sicherheit immer gut gemeint. Aber ist es immer auch gut gemacht?

Lernweg

Gott schaut sich dieses Spiel an. Eljahus Eintreten vor Ahab. Und er freut sich, dass einer aus voller Überzeugung für ihn eintritt. Gott sieht aber auch, dass Eljahu noch etwas lernen muss. Und deshalb schickt er ihn auf einen Weg.

Verbirg dich besser vor König Ahab, sagt Gott zu Eljahu im Traum. Versteck dich an einem Bach im Osten, da wird er dich nicht suchen.

Eljahu wacht auf und sinnt dem Traum nach.

Er soll sich verstecken, vor Ahab. Kommt das nicht einem Eingeständnis der Angst gleich? Einem Rückzieher?

Eljahu ist nicht überzeugt.

Am Bach, hat die Stimme im Traum gesagt, werden die Raben dich versorgen.

Die Raben? Als Helfer Gottes? Unreine Tiere sind es, wie das Gesetz es sagt? Ein unreines Tier, von dem er, der Rufer Gottes abhängig sein wird?

Eljahu geht dennoch zu dem Bach Krit. In der Nacht macht er sich auf, die Diener des Königs sehen ihn nicht. Er kennt den Bach genau, ist es nicht weit von seiner Heimat. Er sitzt dort und die Raben kommen. Sie krächzen und lassen fallen, was sie im Schnabel haben: Brot und Fleischstücke.

Eljahu ekelt es. Er will das nicht essen, es war im Schnabel der unreinen Tiere.

Er will schlafen und hofft auf Träume. Aber Gott spricht nicht mehr zu ihm. Er ist mit sich selbst allein am Bach und den Stücken Brot und dem Fleisch und der Sonne, die den ganzen Tag brennt.

Er trinkt aus dem Bach und dann greift er zumindest nach den Brotstücken.

Er, der so viel Kraft in sich gespürt hat, der den Weg so klar vor sich liegen sah, dem jedes Wort vor Ahab nur so aus dem Mund floss,

er, Eljahu, sitzt hier am Bach und wartet und hört das Krächzen der Raben und schwitzt, denn die Sonne scheint, es hat seit Wochen nicht geregnet. Er sitzt und beginnt zu verstehen ...

Verstehen

Felix Mendelssohn Bartholdy nimmt in seinem bekannten Oratorium über diesen Eljahu eine andere Perspektive ein. Er stellt die Menschen in den Mittelpunkt, die der gutgemeinte Übereifer Elias getroffen hat: das Volk Israel - er lässt es klagen wegen der harten Hungersnot. Mendelssohn setzt einen besonderen Akzent: Nicht allein dem Königshaus wird die Verantwortung zugeschrieben, sondern jeder und jedem einzelnen. Alle sind aufgerufen zu schauen, wo eigenes Verhalten anderen nicht gut getan hat.

Am Bach Krit hat Elia Zeit gehabt. Zeit zum Nachdenken. Am Bach, in der Hitze, war er mit sich selbst. Hat gemerkt, dass gut gemeint, nicht gleich gut gemacht war. Er hat verstanden, dass sein Übereifer anderen geschadet hat...

Im Land, getroffen von der Hungersnot, ohne die Möglichkeit von Arbeit, ausgebremst, hatte das Volk, hatte das Königshaus, Zeit zum Nachdenken. In der drückenden Hitze, ohne genügend Wasser, an vertrockneten Bächen. Sie haben verstanden, dass ihr einseitiges Denken andere verletzt hat ...
Und hätten wir am Bach gesessen, was hätten wir verstanden?

Ein Segen

Gott segne uns, er behüte uns und begleite uns und schenke uns Frieden!

**Aus der Luisen-Kirchengemeinde grüßt Sie Ihre
Pfarrerin Franziska Matzdorf**